



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der
Entente politik der Vorkriegsjahre**

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

1911.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

er auf seinem jetzigen Posten den Beziehungen zwischen Rußland und England habe nützen können, er jetzt mit dem festen Entschlusse nach Indien gehe, im selben Sinne weiterzuarbeiten, und daß er dort noch erfolgreicher zu sein hoffe. Hardinge wäre dankbar, wenn seine Worte unserem Kaiser unterbreitet werden würden.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister vom 2./15. Juni 1910. — Nr. 134.

Anläßlich der wahrscheinlichen Abberufung Nicolsons aus Petersburg sagte mir Grey gestern abend, er hoffe, daß das Petersburger Kabinett davon überzeugt sei, daß die Ernennung des Bizekönigs von Indien und der Botschafterwechsel in Petersburg hauptsächlich die Konsolidierung der Beziehungen zwischen Rußland und England im Auge haben. Er glaubt, daß die Lage es verlangt, daß sich jemand in London im Amte befindet, der die einschlägigen Fragen so gut kennt wie Hardinge und Nicolson. Grey sagte mir, er bestehe auf dieser Erwägung, weil vielleicht der Kaiser sich nur ungern von einem Botschafter trennen würde, dem er stets einen so gnädigen Empfang erwiesen habe. Hardinge sagte mir, der König habe von den unserem Kaiser geschuldeten Rücksichten gesprochen.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister vom 25. Juni/8. Juli 1910. — Nr. 178.

Ich bin heute morgen vom Könige empfangen worden, um ihm mein Beglaubigungsschreiben zu übergeben. Seine Majestät hat mir erklärt, er wolle mir wiederholen, was Grey mir wahrscheinlich schon gesagt habe, daß nämlich die Abberufung Nicolsons nur aus einem einzigen Grunde erfolgt sei — um die zwischen Rußland und England so glücklich bestehenden Beziehungen zu erhalten und sie noch enger zu gestalten. Der König fügte hinzu, daß er hierüber unserem Souverän geschrieben habe.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 20. Januar/2. Februar 1911.

Ich habe Ihnen bis jetzt noch nichts über die Frage der Befestigung Blissingens geschrieben, die in der französischen

Presse so große Erregung hervorgerufen hat, da ich mich zuerst in den zahlreichen diesbezüglichen Gerüchten zurechtfinden und die Haltung der französischen Regierung in dieser Frage feststellen wollte. Nachdem ich die Erklärung Pichons im Parlamente in Beantwortung der Interpellation des bekannten Chauvinisten De la Fosse gelesen habe, komme ich zu der Überzeugung, daß der französische Außenminister überrascht worden ist und daß ihm selbst seine Erklärungen später allzu kategorisch erschienen sind. Am Tage nach der soeben erwähnten Sitzung hat Pichon in einer Unterredung mit einem holländischen Korrespondenten den Sinn seiner Erklärungen bedeutend abgeschwächt. Hierauf hat er es für nötig befunden, den französischen Vertretern bei den Signatarmächten des Traktates von 1839 ein Zirkulartelegramm zu schicken, in denen der genaue Sinn seiner Rede erklärt wird. Ich habe den Wortlaut dieses Telegramms nicht gesehen, doch hat mir Pichon seinen Inhalt mitgeteilt. Der Gedanke einer Einmischung in die Frage der Befestigung Bliffingens wird in Abrede gestellt und betont, er habe im Parlamente nicht von Verhandlungen, sondern von „freundschaftlichen Unterredungen“ zwischen den Garantemächten der Neutralität Belgiens gesprochen. Aus verschiedenen Unterredungen, die ich mit Pichon gehabt habe, schließe ich, daß er dieser Frage kaltblütig gegenübersteht und ihr nicht allzu große Bedeutung beilegen will. Er hat bis jetzt noch nicht die juristische Seite der Frage prüfen können. Ihm persönlich scheint es jedoch, daß Holland das unbestreitbare Recht hat, die Mündung der Schelde zu befestigen. Andererseits haben weder Pichon noch die französische Regierung Zweifel, daß der Gedanke der in Frage kommenden Befestigungen von Deutschland ausgeht, und daß die niederländische Regierung wenn nicht auf Grund eines direkten Vertrages, so doch aus Furcht für die Unabhängigkeit Hollands im Fall eines europäischen Krieges handelt. Wenn Pichon und seine Kollegen trotzdem ihre Ruhe bewahren, so ist dies augenscheinlich damit zu erklären, daß man hier schon längst die Überzeugung gewonnen hat, daß Deutschland im Falle eines neuen französisch-deutschen Krieges jedenfalls und unbedingt die belgische Neutralität verletzen wird. Deshalb hält man die Befestigung von Bliffingen für eine weniger wichtige Einzelheit des

allgemeinen deutschen Angriffsplanes gegen Frankreich. Trotzdem ist, wie ich erfahren habe, die Zeitungskampagne, welche zuerst von einigen belgischen Zeitungen aufgenommen wurde, mit französischen Geldmitteln und unter geheimer Beteiligung des französischen Militärattachés in Belgien geführt worden, in der Hoffnung, auf diese indirekte Weise die Ausführung des holländischen Planes vereiteln zu können. Soviel ich beurteilen kann, rechnet man hier immer noch mit der Möglichkeit eines Erfolges dieser Pressenkampagne und hofft, daß Holland, wenn auch nicht völlig auf diesen Plan verzichten, ihn doch wenigstens aufschieben oder abändern wird.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris Iswolksky an den russischen Außenminister vom 18. Februar/3. März 1911.

Der neue französische Minister des Auswärtigen ist heute gleich nach seiner Ernennung und vor jeder anderen Visite bei mir gewesen und versicherte mir in den aller kategorischsten Ausdrücken, daß die neue Regierung in auswärtigen Fragen unbeugsam die Politik des vorigen Kabinetts fortsetzen und daß er selbst alle seine Bemühungen daransetzen werde, die Bundes- und engsten Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Rußland zu erhalten und zu fördern. In einem langen Gespräche suchte er die dem neuen Kabinett zugeschriebenen radikalen Tendenzen zu widerlegen und erklärte, daß er und seine Kollegen höher als alles übrige die Ordnung im Innern und die Macht Frankreichs nach außen stellten. Das neue Kabinett wird in verständigen und gemäßigten Kreisen sehr stark kritisiert; persönlich hat Cruppi auf mich einen guten Eindruck gemacht.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris Iswolksky an den russischen Außenminister vom 18. Februar/3. März 1911. — Nr. 26.

Nach Cruppi besuchte mich der neue Marineminister Delcassé, das hervorragendste Mitglied des Kabinetts, dessen Rückkehr zur Macht so lebhaft von der europäischen Presse besprochen wird. Delcassé hat mir alles von Cruppi über die Unereschütterlichkeit der äußern Politik Frankreichs und die dem Kabinett zu Unrecht zugeschriebenen radikalen Tendenzen Gesagte wieder-

holt. Außerdem hat er mir erklärt, daß sein Eintritt in das Kabinett eine Garantie bilde, daß man ganz besondere Sorgfalt auf die militärische Kraft Frankreichs verwenden werde. Seine nächste Aufgabe sei die Erschaffung einer starken Flotte, und nicht später als im August oder September hofft er über sechs neue Panzerschiffe verfügen zu können. Er bürgt auch dafür, daß das neue Kabinett hinsichtlich der Landarmee seine Anstrengungen verdoppeln wird. Er hat durchaus nicht die Absicht, aus der Kompetenz seines Ressorts hinauszutreten und Mißtrauen von Seiten Deutschlands zu erwecken, doch hat er mich versichert, daß er seinerseits alles tun werde, um die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland möglichst eng zu gestalten, und hat mich gebeten, seine Gefühle aufrichtiger Ergebenheit für Rußland an den Stufen des Thrones niederzulegen. Von mir ist Delcassé zu einem Besuche des deutschen Botschafters gefahren.

**Auszug aus einem Briefe des russischen Botschafters in Paris
Iswolsky an den russischen Außenminister vom 1./14. März 1911.**

.....
Was die ausländischen Beziehungen anbelangt, so habe ich Ihnen bereits kurz über die mir von Cruppi und Delcassé gemachten Mitteilungen berichtet. Seitdem habe ich auch lange Unterredungen mit Monis und Cailleaux gehabt. Sie alle haben mich von der Unererschütterlichkeit der auswärtigen Politik Frankreichs und der absoluten Loyalität des neuen Kabinetts hinsichtlich des Bündnisses mit Rußland versichert. Wenn hierbei auch eine gewisse Kritik der Politik Pichons hörbar wurde, so geschah dies nur im Sinne jener Zeitungsartikel, in denen der Vorgänger Cruppis beschuldigt wurde, den Dreiverband zur Förderung der Interessen Frankreichs, Rußlands und Englands nicht genügend ausgenutzt zu haben. Obwohl Delcassé betonte, daß er die Kompetenz des Marineministeriums nicht überschreiten wolle, so wird doch allgemein angenommen, daß er auf die Tätigkeit Cruppis Einfluß haben werde, da letzterer in auswärtigen Fragen wenig bewandert ist. Delcassé hat mich zu überzeugen gesucht, daß die neue Regierung nicht bloß keine Schwächung der militärischen Kraft Frankreichs zulassen

wird, sondern noch bestimmter die Land- und Seestreitkräfte weiterentwickeln will. Delcassé erklärte mir, daß, obwohl wieder Zivilpersonen an der Spitze der beiden Militärressorts stehen, doch die frühere Organisation der höheren militärischen Institutionen, wie sie von General Brenne und dem Admiral Boué eingeführt wurde, auch in Zukunft beibehalten werden wird. Was speziell die Flotte anbelangt, so sei seine, Delcassés, Ernennung zum Marineminister eine Garantie, daß man ihr ganz besondere Bedeutung beilegen wird, und nicht später als im August oder September hofft er über ein neues Geschwader von Panzerschiffen verfügen zu können.

Brief des russischen Botschafters in Paris Zewolsky an den russischen Außenminister vom 12./25. April 1911.

In einer meiner Unterredungen mit Cruppi habe ich die Frage der soeben in Frankreich abgeschlossenen Anleihe der Stadt Budapest erwähnt. Diese Finanzoperation ist mit Hilfe der Gruppe des Crédit Lyonnais durchgeführt worden. Derartige Städteanleihen bedürfen gewöhnlich nicht der Genehmigung der Regierung, um auf der Pariser Börse kotiert zu werden. Auf diese Weise hatte das französische Außenministerium offiziell nicht die Möglichkeit, die Anleihe zu verhindern. Immerhin besteht kein Zweifel, daß der Crédit Lyonnais in dieser Frage nicht ohne die stillschweigende Einwilligung der französischen Regierung gehandelt hat. Ich habe Cruppi nicht verheimlicht, daß die Gewährung einer Anleihe durch französische Banken einen unangenehmen Eindruck in Rußland hervorrufen wird, wo man dies natürlich als den ersten Schritt zur Finanzierung auch anderer ungarischer Anleihen betrachten muß. Um auf Cruppi den nötigen Eindruck zu machen, habe ich ihm anlässlich dieses besonderen Falles folgende Erwägungen allgemeiner Natur unterbreitet.

„In letzter Zeit“, sagte ich, „habe ich schon mehrmals die ernstliche Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Schädigung vitaler Interessen Rußlands durch Finanzprojekte französischer Banken lenken müssen. Infolge seiner ungeheuren Ausdehnung und der Besonderheiten seiner geographischen Lage

kann Rußland an verschiedenen Punkten seiner Peripherie angegriffen werden und ist nicht auf allen Fronten gleich stark. Derartige Unternehmungen, z. B. wie die Eisenbahn Chinchou—Nigun oder das Eisenbahnnetz in Kleinasien, würden uns ungeheure Ausgaben bei der Befestigung unserer asiatischen Grenzen auferlegen, und dies würde unsere militärische Stellung an unserer Westgrenze schwächen, was den gemeinsamen Interessen Frankreichs und Rußlands widerspricht. Jede Osterreich-Ungarn oder sogar nur Ungarn gewährte Anleihe schwächt gleichfalls die Lage Rußlands und folglich auch des Zweibundes. Es ist äußerst gefährlich, sich der hier verbreiteten Illusion hinzugeben, als ob Ungarn ein Gegengewicht gegen den Einfluß Deutschlands bilden könne. Die letzte bosnische Krise hat gezeigt, daß im entscheidenden Augenblicke Ungarn sich stets auf die Seite Osterreichs und Deutschlands stellen wird. Erst in den letzten Tagen haben wir im Parlamente Ribot in beredter Weise von der Notwendigkeit einer einheitlicheren und logischeren Politik der drei Ententemächte sprechen hören, und Cruppi selbst hat darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, diese politische Kombination in Wirklichkeit und sozusagen jeden Tag in Anwendung zu bringen. Mir scheint es, daß ausländische Anleihen und Finanzierungen ein Gebiet darstellen, in dem die höheren politischen Interessen Frankreichs und Rußlands in Einklang gebracht werden müssen, und es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn das Streben französischer Finanzleute nach persönlichem Gewinn die Oberhand über die höheren Ziele der beiden verbündeten Mächte gewinnen sollte.“

Der Minister hat mir erwidert, daß er meine Ansicht durchaus teile und bereit sei, diesen Standpunkt in jedem einzelnen Falle zu vertreten. Was die Budapester Anleihe anbelangt, so habe diese sozusagen einen speziell privaten Charakter, und die französische Regierung habe nicht die Möglichkeit gehabt, sich dieser Anleihe zu widersetzen. Doch bürge er dafür, daß dieselbe der Frage der Finanzierung Ungarns für allgemeine staatliche Bedürfnisse in keiner Weise vorgreife. „Ich bin sehr froh,“ sagte er, „daß Sie diese Frage berührt und mir Argumente geliefert haben, von denen ich zur rechten Zeit Gebrauch machen kann.“

Trotz dieser kategorischen Erklärung Cruppis erlaube ich mir dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß vielleicht die größte Schwierigkeit der russisch-französischen Beziehungen darin besteht, die Interessen der hier so einflußreichen Finanzkreise mit der allgemeinen Richtung der Politik des Zweibundes in Einklang zu bringen. In diesem speziellen Falle ist es wohl kaum möglich gewesen, die französischen Banken daran zu verhindern, sich an der Budapester Anleihe zu beteiligen, da sie ein schon so bedeutendes Kapital in verschiedenen ungarischen Unternehmungen angelegt haben. Die französischen Ersparnisse, die eine Anlage in auswärtigen Anleihen und Unternehmungen suchen, machen den Kampf mit den kosmopolitischen Tendenzen des hiesigen Kapitals außerordentlich schwer. Wir haben daher die Aufgabe, die Projekte der französischen Finanzkreise aufmerksam zu verfolgen, und in denjenigen Fällen, in denen unsere Interessen ernstlich bedroht sind, müssen wir rechtzeitig einen energischen Druck auf die französische Regierung ausüben, um die Verwirklichung dieser Pläne zu verhindern.

Auszug aus einer Denkschrift N. N. Masalowitzchs über den österreichischen Einfluß in französischen Banken vom 14. Mai 1914.

.....
 Was die Beziehungen zwischen den hauptsächlichsten Pariser Banken und der österreichischen Finanzwelt anbelangt, so fallen zwei Umstände ins Auge: erstens der allgemeine Charakter dieser Beziehungen und zweitens ihre beständige Abschwächung.

In den letzten Jahren hat Osterreich infolge der politischen Ereignisse keinen Zugang zum Pariser Markte gehabt, und in dieser Beziehung haben ihm weder die Anstrengungen seiner Vertreter noch die nahen Beziehungen zur französischen Finanzwelt nützen können. Die Banque de Paris et des Pays-Bas hat ihre Vertreter in der Verwaltung der österreichischen Bodenkreditgesellschaft, an deren Spitze der bekannte politische Finanzmann Sieghardt steht. In der Osterreichischen Länderbank sind gleichfalls französische Vorstandsmitglieder, unter anderm der frühere französische Botschafter in Wien Crozier, der ebenfalls im Verwaltungsrate der Société Générale sitzt, in dem

auch der Oesterreicher Adler eine bedeutende Rolle spielt. Dieser ist in Wirklichkeit der Leiter einer der Abteilungen dieses Unternehmens, obwohl er nicht diesen offiziellen Titel führt. Im Crédit Lyonnais nimmt der frühere deutsche Untertan Ullmann einen wichtigen Posten ein, welcher zwar nicht in unmittelbaren Beziehungen mit Oesterreich ist, aber der Berliner Diskontogesellschaft sehr nahesteht, welche letztere großen Einfluß in Wien hat. Der Crédit Lyonnais hat bereits mehrfach österreicheische und ungarische Werte auf dem Pariser Markte verbreitet und hat unter seinen Klienten Schatzscheine dieser beiden Staaten untergebracht. Rothschild braucht man nicht zu erwähnen, denn obwohl er in österreicheischen Geschäften sehr interessiert ist, wird sein Einfluß in Paris immer schwächer. Endlich hat die Union Parisienne eine balkanische Bank, welche direkt von Wiener und Budapester Finanzhäusern abhängt und an Ort und Stelle vom Oesterreicher Donner geleitet wird. Überhaupt muß man bemerken, daß bis zur letzten Zeit die französischen Banken auf dem Balkan gemeinsam mit den Oesterreichern vorgegangen sind, welche es verstanden haben, das französische Kapital hierbei auszunutzen. Die grundlegenden Veränderungen in der politischen Struktur der Balkanhalbinsel müssen die bisherigen französisch-österreicheischen finanziellen Beziehungen ungünstig beeinflussen.

Um dies Ziel zu erreichen, bedarf es unsererseits eines ganz planmäßigen Vorgehens. Hierbei müssen wir zwischen den Bestrebungen der Oesterreicher unterscheiden, ihre Werte auf der Pariser Börse unterzubringen und Hand in Hand mit den französischen Banken auf dem Balkan vorzugehen. Was erstere Bestrebungen anbelangt, so brauchen sie uns nicht ernstlich zu beunruhigen, da sie „ein Attentat mit unzulänglichen Mitteln“ darstellen. Die französischen Banken befürchten allzusehr die Einmischung ihrer Regierung und den Protest der öffentlichen Meinung, um sich leichtem Herzens zu einer solchen Operation zu entschließen, welche durch einen einzigen Zeitungsartikel oder durch einen einzigen Schritt von seiten Rußlands zunichte gemacht werden kann. Als Beispiel hierfür kann der erfolglose Versuch gelten, für das österreicheische Schatzamt eine ziemlich bedeutende Summe dadurch zu realisieren, daß die alte Streit-

frage der österreichischen Südbahnen in einem für die französischen Inhaber der Aktien günstigen Sinne gelöst wurde. Dieser Versuch ist im vorigen Jahre verhindert worden, wenn er überhaupt ausführbar war, indem im Echo de Paris ein entsprechender Zeitungsartikel veröffentlicht wurde.

Was die Zusammenarbeit der französischen und österreichischen Banken anbelangt, so können wir auch hier eine sehr nützliche Rolle spielen. Als z. B. neulich die österreichischen Banken sich wegen einer eventuellen Beteiligung an die französische Gruppe wandten, welche die Frage der Internationalisierung der Ostbahn in Serbien prüft, genügte die Erklärung des russischen Vertreters, daß die russische Gruppe sich an einer derartigen Kombination nicht beteiligen werde, um die Franzosen zu veranlassen, den Österreichern einen abschlägigen Bescheid zu geben.

Wenn eine französische Gruppe einer anderen vorwirft, den Österreichern nahezu stehen, so ist dies gewöhnlich nur ein Kampfmittel. Wir unsererseits müssen uns sagen, daß die hauptsächlichsten französischen Gruppen alle Österreich sehr nahe stehen, und es ist sehr schwer zu sagen, welche von ihnen sich am meisten unter österreichischem Einflusse befindet. Wir müßten als allgemeine Regel aufstellen, daß man in uns interessierenden Fragen und Ländern die Franzosen nie allein mit den Österreichern lassen darf. Wo die Franzosen zusammen mit russischen Elementen arbeiten werden, dort wird es für Österreicher keinen Platz mehr geben. Außerdem bedeutet dies für uns die einzige Möglichkeit, rechtzeitig über alles unterrichtet zu sein, was wir verhindern wollen.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris Iswolsty an den russischen Außenminister vom 5./18. Mai 1912. — Nr. 74.

Heute beschäftigt sich die Presse immer noch mit dem gestrigen Zwischenfalle. Die bedeutenderen Organe, die ihre Weisungen vom Außenministerium erhalten, wie der Temps, Journal des Débats, Matin usw., bewahren die Ruhe und beschränken sich darauf, Widerlegungen zu veröffentlichen. Einige Zeitungen, hauptsächlich die extremen und oppositionellen, welche Rußland immer feindlich gesinnt waren, wiederholen ihre Angriffe auf Rußland und persönlich auf mich. Hierbei ist deutlich